

Ungeahnte *Unfähigkeiten*

Die Kehrseite körpersoziologischer Kompetenzorientierung

Call for Papers zur Frühjahrstagung 2018 der Sektion
„Soziologie des Körpers und des Sports“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

17.-18. Mai 2018, Johannes Gutenberg-Universität (JGU) Mainz

Die Soziologie des Körpers und des Sports hat seit ihren Anfängen die Rolle des Körpers als Produkt und Produzent gesellschaftlicher Ordnungsbildung und die Bedeutung körperlichen Tuns für das Soziale betont. Diese theoretische Zentralstellung des Körpers wird empirisch vor allem in zwei Forschungsstrategien übersetzt: Körper- und Sportsoziologische Studien interessieren sich zum einen häufig für Felder, in denen Körper eine herausragende Rolle spielen oder in Ausnahmesituationen auftauchen; das sind zugleich oft Felder, in denen Körper mit *herausragenden Kompetenzen* auftreten. So sind etwa die besonders leistungsfähigen, beweglichen oder belastbaren Körper in (Leistungs-)Sport oder Tanz vielfach Gegenstand körpersoziologischer Forschung; daneben werden die ‚wissenden‘, kunstfertigen, geschickten und disziplinierten Körper von Praxisfeldern wie Yoga, Theater, Schule oder Militär, aber auch von künstlerischen Tätigkeiten wie z.B. Klavierspielen oder Glasblasen beforscht. Zum anderen deutet die Körpersoziologie aber auch *alltägliche*, oft (soziologisch) übersehene körperliche Vorgänge als bemerkenswerte Fähigkeiten um, und macht vermeintlich gegebene Eigenschaften als Ergebnis komplexer (Herstellungs-)Leistungen und Kulturtechniken sichtbar: Als ‚*art of walking*‘ (Ryave/Schenkein) oder kompetentes ‚*doing gender*‘ (West/Zimmerman). Gefragt wird dann etwa, *wie genau* die beobachteten Körpertechniken ablaufen, und ihre ‚*skillfulness*‘ wird in detailreichen Beschreibungen (re)konstruiert. Daneben wird untersucht, wie das entsprechende praktische Wissen in die beteiligten Körper gelangt und wie sie kompetente Mitspieler sozialer Praktiken werden. Im Fokus steht dementsprechend häufig das Erlernen, Üben oder Perfektionieren körperlicher Kompetenzen.

Die Tagung unternimmt den Versuch, an den spektakulären Körpern auf der einen und den Neuraufhebungsbemühungen auf der anderen Seite vorbeizuschauen: Dabei zeigt sich, dass körperliche Kompetenzen eine Kehrseite des Unvermögens, der Unfähigkeit, der Inkompetenz haben: (1) Die erwähnten Felder außergewöhnlicher körperlicher Fähigkeiten sind durchzogen von Unfähigkeit: Sie ist Horizont von Prozesslogiken, in denen Könnerschaft produziert wird, wie z.B. Lernen, Üben/Trainieren, Perfektionieren etc. Hier ist Unfähigkeit nicht nur das logische Gegenstück, sondern auch die Folie, vor der Könnerschaft erkennbar wird und Teil von Vergleichsprozessen, mittels derer Entwicklungen festgestellt werden. (2) Die Kehrseite solcher Entwicklungs- und Steigerungsprozesse sind Prozesse des Verlernens oder Verlusts von körperlichen Fähigkeiten (z.B. Sehen, Treppensteigen, Zirkularatmung) oder Eigenschaften (z.B. Kontinenz, sexuelle Potenz, Fitnesslevel) die in der körper- und sportsoziologischen Forschung bisher weitgehend unbeleuchtet geblieben sind. Solche Prozesse können als Verlust bedauert werden, aber auch intendierte Effekte von Anstrengungen des Verlernens, Vergessens, Ablegens körperlicher Fähigkeiten und eingeschriebener körperlicher Habitus sein. (3) Schließlich existieren eigene Praxisfelder der Diagnose, Behandlung, Hilfe oder Prävention, die sich um körperliche Unfähigkeiten oder um Formen ‚mangelhafter‘ Körperbeherrschung als Bezugsprobleme etabliert haben: Pflege, Assistenz, die Diätindustrie, Selbsthilfegruppen für Suchtkranke, Rehabilitation etc. (4) An die Aushandlung von

Unfähigkeit im Sinne einer Eigenschaft oder eines Merkmals schließt die kategoriale Unterscheidung von un/fähigen Körpern und Personen an, an die wiederum unterschiedliche Erwartungen bezüglich ihrer Un/Fähigkeiten gerichtet werden. Diese *Humandifferenzierungen* scheiden Angehörige der einen oder anderen ‚Art‘ voneinander und können sie kollektiv oder individuell identifizieren (z.B. als ‚Unsportliche‘, ‚Unselbständige‘, ‚Behinderte‘ etc.) und in Formen der Sozialorganisation aufeinander verweisen: Etwa in sozialen Bewegungen, Szenen, Subkulturen, oder auch in Sorgeverhältnissen, in denen sie sich wiederum in Gruppen Hilfebedürftiger und -gebender gegenüberstehen. Auf der Kehrseite körpersoziologischer Kompetenzorientierung findet sich also eine Vielzahl von Phänomenen, die die Tagung zum Gegenstand machen will. Wir suchen empirische Beiträge, die Phänomene der Unfähigkeit beforschen und/oder Überlegungen zum systematischen Status von Unfähigkeit in der Körpersociologie anstellen. Als Fragerichtungen sind u.a. denkbar:

- Wie können Unfähigkeiten körper- und sportsoziologisch betrachtet werden, ohne sie als die Abwesenheit von Fähigkeit zu übersehen oder schlicht als Fähigkeiten ‚eigener Art‘ umzudeuten?
- Wie werden körperliche Zustände, Eigenschaften oder Prozesse zu etwas, das man ‚können‘ kann? Wie werden also z.B. aus Atmen, Schmecken oder dem Orgasmus beherrschbare Techniken, an denen man auch scheitern kann? Und wie werden umgekehrt herausragende körperliche Leistungen naturalisiert (etwa der aufrechte Gang)? Wie wird also überhaupt erst das ‚Könnbare‘ konstituiert?
- Wann und wie werden Unfähigkeiten der Person und wann und wie dem Körper zugeschrieben, und wie wechselwirken diese Zuschreibungen: Wie wird beispielsweise eine körperliche Unfähigkeit (Inkontinenz) zu einem Stigma der Person („Bettnässer“)?
- Nach welchen Logiken konstruieren Praxis- und Diskursfelder Unfähigkeiten? Werden sie z.B. als binär (un/fähig) oder graduell (mehr oder weniger un/fähig) gefasst? Welche Unschärfen oder Ambivalenzen zwischen Unfähigkeit und Fähigkeit (oder gar ‚Hyper-Ability‘) tauchen auf? Werden Unfähigkeiten nach einer zeitlichen Logik des ‚noch nicht‘ – ‚nicht mehr‘, als situative Schnitzer oder verstetigte Unfähigkeit verhandelt? Welche Rolle spielen Körper bei diesen Unterscheidungsprozessen?
- Welche Techniken und Technologien der Feststellung und Messung körperlicher Unfähigkeit lassen sich identifizieren? Welche Versionen von Unfähigkeit und welche Körper bringen sie hervor, und wie werden festgestellte Unfähigkeiten an Körpern und Personen ‚befestigt‘, in sie eingeschrieben und so zu ‚ihren‘ Unfähigkeiten?
- Wie wechselwirken unterschiedliche Rahmungen von Unfähigkeit (etwa als Risiko im Kampfsport oder Makel im Ballett) mit Körperkonzepten verschiedener Felder? Wann werden Unterscheidungen von Un/Fähigen mit moralischen oder de/valorisierenden Unterscheidungen aufgeladen, etwa Rahmungen von Besonderheit oder aber Devianz?
- Welche methodischen Zugänge eignen sich, um Unfähigkeiten empirisch zu untersuchen? Welche besonderen methodischen Herausforderungen stellen sich und wie kann ihnen forschungsstrategisch begegnet werden?

Vortragsangebote (20 Minuten) von einer Seite und biografische Angaben bitte bis 16. Februar 2018 an die Organisatoren: tobias.boll@uni-mainz.de und philip.lambrix@uni-mainz.de. Rückmeldungen erfolgen bis 1. März 2018.